

مجموعة توفيق كنعان

الموارد / منشورات توفيق كنعان

Source: Canaan, T. "Die Wintersaat in Palästina."
Zeitschrift Der Deutschen Morgenländischen
Gesellschaft 70, no. 1/2 (1916): 164–78.



Die Wintersaat in Palästina.

Von

Dr. med. **T. Canaan.**

Der Fellach Palästinas ist im allgemeinen ackerbaureibend. Sein ganzes Bestehen hängt von den Erträgen seiner Äcker ab, die er noch mit den primitivsten Werkzeugen und auf die aller-einfachste Weise bearbeitet.

5 Für einen Palästinafreund ist es interessant, die Art und Weise der Bearbeitung des Feldes kennen zu lernen; für einen Palästino-
 10 logen aber noch viel wichtiger die „technischen“ Ausdrücke, derer sich der Bauer bei den verschiedensten Gelegenheiten und für die verschiedenen Arbeiten, Produkte, Instrumente etc. bedient. Ich
 15 habe mich bemüht, dieselben für die Hauptbeschäftigung des Fellachen — die Wintersaat und alles, was damit in Zusammenhang kommt — zusammenzustellen. Um die Arbeit nicht zu sehr aus-
 zudehnen, soll dieser Aufsatz in der Hauptsache nur die Halmfrüchte behandeln. Mit dieser Zusammenstellung ist dieses spezielle
 20 Thema noch nicht erschöpft, da man in den verschiedenen Teilen Palästinas immer neuen Ausdrücken begegnet.

Ein Gutsbesitzer — *im'allim*¹⁾ — arbeitet, insbesondere wenn seine Äcker ausgedehnt sind, selten oder nie selbst. Er gibt die-
 25 selben solchen ab, die sich verpflichten sie zu pflügen, besäen, ernten, das Geerntete dreschen usw. Einen solchen Arbeiter nennt man *imrābi'* d. h. den vierten Teil des Ertrags nehmend. Andere
 Gutsbesitzer stellen wieder — je nach der Größe ihrer Ländereien — einen oder mehrere *harrātin* — Pflüger — an, mit denen sie
 30 von vornherein einig werden, ob sie einen täglichen Lohn, einen Monats- oder Jahresgehalt bekommen. Der Gutsbesitzer liefert dem
imrābi' die Saat, stellt die Arbeitstiere zur Verfügung und bestreitet deren Unterhalt. Die Beköstigung des *imrābi'* fällt ihm
 auch zu. Dieser pflügt, jätet das Unkraut aus, säet, erntet, drischt und worfelt. Ihm zur Seite stehen ein oder mehrere Kinder (*kaṭrūz*,
 35 pl. *kaṭāriṣ*), welche alle kleineren Arbeiten, wie das An- und Aus-

1) Der Ausdruck *im'allim* wird für Schullehrer, Handwerksmeister, Haus-
 herr, Grundbesitzer, Bauherr und öfters auch für Bauunternehmer gebraucht.

spannen der Tiere, das Füttern derselben, das Tragen des Essens für die Arbeiter ins Feld etc. zu verrichten haben. Diese Gehilfen werden vom *im'allim* bezahlt, während alle anderen Arbeiter, die zu den verschiedenen Perioden angestellt werden, vom *imrābi'* bezahlt werden. Vom Ertrag des Geernteten wird zu allererst die 5 Regierungssteuer, der Zehnte — *el-'usch(u)r* — abgerechnet; und ein Viertel des Restes fällt dem *imrābi'* als Teil zu.

Nicht selten bedient eine Frau die *imrāb'in* (pl. von *imrābi'*); sie kocht, mahlt, bäckt und besorgt ihnen andere Kleinigkeiten. Als Lohn wird dieser *tāhije* in einigen Gegenden ein kleines Stück 10 Land bearbeitet. Der Gutsbesitzer gibt die Saat, und die *imrāb'in* besorgen das übrige. Eine solche kleine „*falḥa*“ nennt man *schkāra*.

Der Boden, der gut (*ard ismīni*, *ard chaṣāb*) oder schlecht (*ard wa'r*, oder *ard karkabāsch*¹⁾) ist, wird je nach seiner Beschaffenheit in *ard samra*²⁾ (brauner Boden), *ard ḥamra* (rote 15 Erde [deren bessere Qualität *samaḥa* heißt]), *ard bēda*³⁾ oder *ard ḥuarr* (weißer, lehmartiger Boden) und *ard ḥutrad* (gelber, sandiger Boden) eingeteilt. Der rote und schwarze Boden soll für die Halmfrüchte sehr geeignet sein, während der weiße vorteilhafter für 20 Bäume (insbesondere dem Ölbaum), Reben und Gemüse ist.

Ebenes Land nennt man *ard sahl* (oder einfach *sahl*); dies ist bei weitem fruchtbarer als die meisten Berge (*dschabal*, pl. *dschbāl*), welche hie und da fruchtbare Streifen — *ḥabali* (pl. *ḥabalāt*) aufweisen. Manche dieser Streifen sind mit Trockenmauern — *sinsli* (pl. *sanāsīl*), auch *rasmi*⁴⁾ — begrenzt und geben so den 25 Bergen die Terrassenform. Eine schmale *ḥabali* nennt man *mazrab*⁵⁾. Wenn die Spitze eines Berges — *rās ed-dschabal* — eine breite ebene Fläche ist, so wird sie *kurṣ ed-dschabal* oder noch häufiger *marāḥ ed-dschabal* benannt⁶⁾. Zwischen dem Fuße jedes Berges (*kā' ed-dschabal*) und seiner Spitze liegt *ṣafḥet* (oder *batn ed-dschabal*. 30 — *challi* ist ein ebenes, meist terrassenartiges, fruchtbares Land, in einem etwas breiten Tal (*uād*). Es liegt gewöhnlich schräg. Der Anfang einer *challi*, der sehr eng ist, wird mit *schu'b*⁷⁾ benannt. Ein sehr schräg liegender Abhang eines Berges (der selten bebaut wird) heißt *siḥsele*. Ein Land, welches durch Verbrennen 35 von Bäumen, Gebüsch oder disteligen Sträuchern bebaubar gemacht wurde, ist mancherorts unter dem Namen *da'ke* oder *ḥārīka* bekannt.

1) Manche sprechen es *karkmāsch* aus.

2) Eine kleine Abweichung ist *ard kaḥla* — grauer Boden.

3) Oder *ard baijūd*. Eine kleine Abweichung ist *ard ṣafra* — gelber Boden.

4) Der Ausdruck *rasmi* ist nicht überall bekannt. *rab'a* (ein dem gewöhnlichen Palästinenser unbekannter Ausdruck) ist in Syrien und im Libanon zu Hause (s. dagegen L. Bauer: „Volksleben im Lande der Bibel“, S. 132).

5) In *bēt rīma* gehört.

6) In einigen Gegenden (z. B. *bēt-dschāla*) werden diese Ausdrücke — *rās* und *marāḥ* — als Benennungen für bestimmte Orte gebraucht.

7) Manchmal *schū'b* ausgesprochen.

Gewöhnlich¹⁾ läßt der Bauer jedes Jahr einen Teil seiner Länder ausruhen (*tirtāḥ* oder *titraiḥ*), indem er ihn gar nicht bearbeitet, oder den Teil, der im ersten Jahr mit Wintersaat bebaut war (*zar'* *schatawe* oder einfach *schatawe*), im zweiten Jahr zur Sommersaat — *zar'* *šēfe* (oder nur *šēfe*) benutzt. Solches Land nennt man *ard' krāb* im Gegensatz zu *ard' schilf*, welches zwei oder mehrere Jahre mit ein und derselben Saatsorte bepflanzt wird. Ferner unterscheidet man: *krāb rabī'e*²⁾ = Land, welches im Frühjahr gepflügt wird, aber im Sommer brach daliegt, und *krāb šēfe*³⁾, solches Land, welches zwei- oder dreimal (manchmal sogar viermal)⁴⁾ gepflügt und dann mit Sesam (*simsim*), Mais (*dura*), Gemüse etc. bebaut wird. Ein mit Gemüse bepflanzt Land ist überall unter dem Namen *miktā* oder *miktāi* bekannt.

Der Bauer sucht sich in manchen Fällen die Sorte des Kornes aus — *zarrī'a*⁵⁾ —, da es verschiedene Güten gibt. In einigen Fällen geht man sogar von einem Dorf ins andere um die gewünschte Sorte herzubringen. Von Weizen unterscheidet man: *zarrī'a dibbije* mit dicken, kurzen Körnern, *zarrī'a in'ēmije* mit länglichen Körnern, *zarrī'a zghēbije* mittelgroße, rötliche Körner, z. *nürsije* gelbliche, längliche Körner, z. *ihrebānije* mit langer Ähre, an der die einzelnen Körner nicht dicht liegen. Letztere Sorte gibt weißes Mehl (*thin*) und viel Kleie (*nchāle*), weshalb sie als z. *hāmle* — schlechte Sorte — bezeichnet wird. Bei der z. *in'ēmije* hat man z. *samra* und z. *safrā* zu unterscheiden. Außer diesen sehr bekannten Sorten hat man zwei seltenere: *zarrī'it kaff er-rahman* (die Hand des Barmherzigen), wo. aus jedem Stiel sieben Halme mit je einer Ähre sich entwickeln, und *zarrī'a fāschi*, deren Ähren ein auffallend helles Grün haben, deren Körner aber ein dunkles Mehl geben.

Die Gerste zerfällt in drei Hauptsorten, welche sich durch die Anzahl der Körnerreihen an der Ähre bestimmen: *'sch'ir abu saffen* mit zwei Reihen, *'sch'ir abu arba'a* (oder *arba' isfuf*) mit vier Reihen, deren Hauptvertreter *esch-sch'ir en-nabawi* (die Propheten-Gerste) ist, und *'sch'ir abu sitt isfuf* sechsreihig. Zur letzten Gruppe gehört *esch-sch'ir el-farḳade*. Die Propheten-Gerste interessiert uns aus dem Grunde, weil die Propheten aus derselben ihr Brot bereiten haben sollen, weshalb auch dieselbe heilig gehalten wird⁶⁾. Viele behaupten, daß die Ähre derselben keinen Bart (*saff'ir*) habe, doch beruht diese Behauptung auf falscher Beobachtung. Beim Reiben dieser Gerste schält sich das Korn und erhält alsdann

1) Aber bei weitem nicht immer.

2) Auch *rabī'i* ausgesprochen.

3) Auch *šēfi* ausgesprochen.

4) Die technischen Ausdrücke für dieses mehrfache Pflügen sind: *ihrat auual*, *ināi*, *ilāt* (oder *tālāt*).

5) In Siloah (*silwān*) habe ich sehr oft die Mehrzahl *zarārī'* gehört.

6) S. mein Buch „Aberglauben im Lande der Bibel“, S. 54.

das Aussehen eines Weizenkorns. Bei den Beduinen gilt es als Sünde, sie mit rituell unreinen Händen anzufassen oder auf unreinen Boden zu säen. Aus Furcht, daß sie von den dreschenden Tieren verunreinigt werden könnte, wird sie nicht gedroschen, sondern man gewinnt die Körner durch Klopfen mit einer Holzkeule (5 *madakka*). Diese Gerstensorte findet im medizinischen Aberglauben eine mehrfache Verwendung.

Gemäß der Wetterregel: *fi 'id lidd jā bitkidd jā biḥidd*¹⁾ „Am Lydda- (St. Georgs-) Fest entweder pflügst du oder wirst traurig“, fängt der Landmann das Pflügen *el-ḥrātī* (für seine Winter- 10 saat) um das Lyddafest (3. Nov. jul. Kal., 16. greg.) an.

Da das Land in den meisten Dörfern *maschā'* (Gemeingut) ist, wird es an die Bewohner des Dorfes in gleiche Teile geteilt, von denen jeder je nach seinem Reichtum einen oder mehrere Teile erhält. Manche drücken dies mit *ḥarārīt* (pl. von *ḥirāf*) aus, z. B. *ilu 15 fil-būr esch-scharḳi ḥirātēn u nuṣṣ* „er hat in den östlichen ungepflügten Landstreifen 2 $\frac{1}{2}$ Karat“²⁾. — Die abgeteilten Strecken heißen überall *mauāris* (pl. von *māris*). In manchen Gegenden werden dieselben mit den *massās* (Ochsenstecken, s. u.) abgeteilt. Die *mauāris* sind lange, breite oder manchmal schmale, fast immer 20 parallel zu einander laufende Streifen. Wenn der *ḥarrāt* zur Arbeit geht, teilt er, wenn der pflügende *māris* breit ist, ihn mit seinem Pflug in viereckige *ma'āne* (pl. von *mi'nā*), welches der Tagesarbeit eines Joches gleichkommt. Eine solche *mi'nā* ist gewöhnlich 40 *fahdsche*³⁾ im Quadrat. Von einigen Fellachen (Ölberg, 25 Siloah) wird jede *mi'nā* in 5—8 *ildschān* abgeteilt um das Aussäen der Saat in einer bestimmten Ordnung zu vollziehen.

Erst jetzt fängt das Pflügen an. Der Pflug wird gewöhnlich von zwei Ochsen gezogen, welche *'ammālāt* (sing. *'ammāl*, *'ammāle*) genannt werden, im Gegensatz zu *faḍḍālāt* (pl. von *faḍḍāle*). Der 30 letzte Ausdruck wird für (milchgebende) Kühe und Kälber gebraucht, die nicht an der Arbeit beteiligt sind. Öfters spannt man einen Esel (*radaf* oder *irdif*) mit einem Ochsen an. Ein eingespanntes Pferd, Maultier oder selbst Kamel wird in sehr wenigen Gegenden ausnahmsweise auch *'ammāl* genannt; während man den Ausdruck 35 *ḥarrāt* fast überall für jedes Tier, welches vor den Pflug gespannt wird, gebraucht. Es kommt vor, daß man mehrere Ochsen vor den Pflug spannt. Von Zeit zu Zeit wird ein oder beide Ochsen abgebunden um sie ausruhen zu lassen und andere anzubinden. Letztere heißen *badal* oder *miriāḥ*. 40

Der Bauer (Ramallah und Umgegend) glaubt auf folgende originelle Weise voraussagen zu können, ob das kommende Jahr

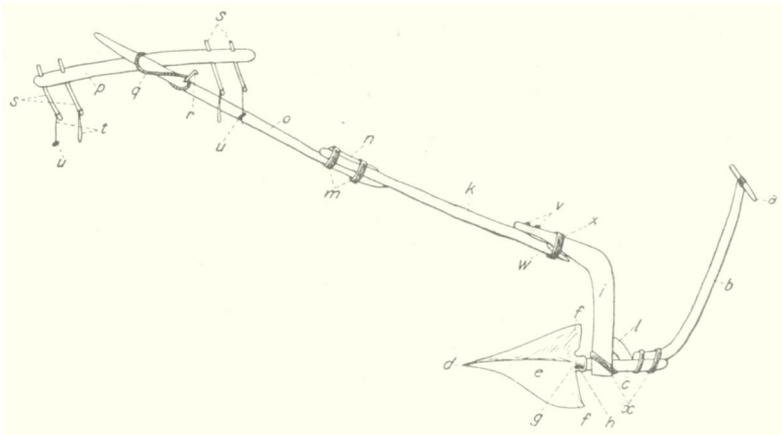
1) Andere Wetterregeln über das Lyddafest siehe ZDPV.

2) Diese Einteilung in *ḥarārīt* hat nur einen indirekten Zusammenhang mit der Einteilung in *mauāris*.

3) *fahdsche* = Sprungweite.

ein fruchtbares sein wird oder nicht. Er sieht sich die Maulwurfhaufen an. Stehen sie größtenteils in einer geraden Reihe, so freut er sich auf ein gutes Jahr.

Die Art des Pflügens hängt ganz von der Art des Landes ab. 5 *ard būr* (s. o.) und *ard schilf* (s. o.) wird anders behandelt als *ard 'krāb* (s. o.). Die beiden erstgenannten werden gewöhnlich zweimal gepflügt, das erste Mal mit weitauseinanderstehenden Spalten (*tlūmi* pl. von *tilm*). Dieses Pflügen wird *'schkāk* genannt. Darauf wartet der Landmann bis es regnet, um die ausgedorrte Erde locker 10 zu bekommen. „Man läßt die Erde ‚beregnet‘ werden“ *bichallu el-ard titmattar*. Sobald ein solches Land trocknet, heißt man es *ard möfre* im Gegensatz zu *ard uahl*, da ersteres locker und feucht,



aber nicht lehmig ist. Jetzt wird zum zweiten Mal gepflügt *itnāi*. Ist der Boden gut und die Erde locker, so wird schon nach dem 15 *'schkāk* die Saat (*el-bdār*) ausgesät, während im harten Boden, der länger brach lag, es erst nach zweimaligem Pflügen (nach dem *itnāi*) stattfindet. Nach dem Aussäen fährt der *ḥarrāt* (Pflüger) leicht mit seinem Pflug über den Acker und zwar in des Richtung des *'schkāk* und zwischen den weiten Spalten derselben. Diese Prozedur 20 trägt den Namen *dās* (verb. *idlis*)¹⁾.

Ist der Boden *krāb* — einerlei ob *krāb sēfi* oder *rabī'i* — oder ist die Gegend arm, so wird der ungepflügte Boden erst besät; dann fährt der Fellach darüber mit seinem Pflug.

Mit dem Pflug (s. Abbildung), der sehr primitiv ist, kann man 25 den Boden nur oberflächlich ritzen. Die *ard iblis* (an großen Steinen und kleinen Felsblöcken reiches Land) erschwert das Pflügen besonders stark. Ich gebe L. Bauer's²⁾ Beschreibung

1) Diese Einteilung und Spezifikation des Pflügens ist nur in einigen Gegenden bekannt. 2) L. Bauer, Volksleben im Lande der Bibel, S. 122f.

des Pfluges mit einigen Veränderungen und vielen Zusätzen wieder. Das Pfluggestell (*sikke* oder *mihrät*) besteht in der Hauptsache aus Eichenholz. Joch und Deichsel können auch aus leichtem Holz sein. Seine Teile sind: Der Handgriff, *kābūs* oder *kābūse* (a), ein zum Aufsetzen der linken Hand dienendes Querstück; die Sterze besteht gewöhnlich aus zwei Teilen (seltener aus einem Stück): der senkrechte — *īd* (b) — und der wagrechte — *ed-dakar* (c). Auf das vordere Ende des wagrechten Teiles ist die eiserne Pflugschar — *es-sikke* (e) — befestigt. Diese besteht aus dem vorderen spitzen Teil — *el-ḥašme* oder *el-ḥarbe* (d) —, dem mittleren Körper — *ed-dist* oder *ṭasit es-sikke* (e) —, der zwei spitze Flügel — *ḥanak* [pl. *iḥnāk*] *es-sikke* (f) — hat, und dem hinteren Hals — *et-tōk* (g). Dieser erweitert sich in einen breiten Ring — *ḥalkat et-tōk* (h) —, an welchem die Spitze des wagrechten Teiles der Sterze (deshalb auch *ed-dakar* genannt) befestigt ist. Zur Verstärkung werden kleine Holzkeile (*bašme*, pl. *bašmāt*) zwischen diesen Teil der Sterze und der *ḥalaḳa* eingeschlagen. Fast rechtwinkelig zur unteren Sterze und von ihr durchdrungen steht der dicke Grindel oder Pflugbaum, der ebenfalls aus zwei Teilen, einem hinteren gebogenen oder geknietem — *idschr* (um Jerusalem), *burdsch* (in der Gegend von Nablus) — (i) und einem vorderen, geraden — *ḳuddāmīje* (k) — bestehen kann. Sterze und Pflugbaum werden durch ein Winkelstück — *rakūb* (Jerusalem) oder *nātīḥ* (Nablus) — (l) fest zusammengehalten, und an dem vorderen Teil des Pflugbaumes ist durch eiserne Ringe — *ḥalak* (pl. von *ḥalaḳa*) — (m) und hölzerne Keile — *sanānīf* (Jerus.) oder *schādschūr* (Nablus) — (n) die Deichsel — *jašūl* (o) — gekoppelt. Es gibt jedoch Gegenden (in manchen Teilen von Dschabal Nablus), wo die *ḳuddāmīje* ganz fehlt und der *jašūl* direkt an dem *burdsch*, der länger als sonst ist, befestigt wird. Über das vordere Ende der Deichsel ist das Joch — *en-nīr* — (p), ein 1,30—1,60 m langes Querholz gelegt und durch Leder, Stricke oder (seltener) Bast — *šar'a* — (q) an einem eisernen, am vorderen Teil der Deichsel befindlichen Nagel — *dschārūr* (r) — befestigt¹⁾. An den Enden des Joches stecken je zwei Zapfen oder Haken — *maghāzil* (Jerusalem) oder *zaghālīl* (Nordpalästina) — (s), zwischen welche der Hals der Zugtiere kommt. Von jedem dieser Zapfen hängen Strickchen herab, *ischbakāt* (t). Ein Strickchen jedes Zapfenpaares wird mittels eines Schlinghölzchens — *ašfūra*, pl. *ašāfir* — (u), in der Schleife des anderen um den Hals des Tieres gezogen.

Nicht selten wird nur ein Tier, und zwar ein Esel oder Maultier, vor dem Pflug gespannt. In solchen Fällen wird direkt an das vordere Stück des Pflugbaumes, die *ḳuddāmīje*, welches auch kürzer ist als sonst, ein 80—100 cm langer Stecken — auch *nīr* genannt — quer befestigt. Von beiden Enden erstrecken sich

1) Manchmal ist der *dschārūr* hölzern.

Seile — *sahhābāt* — zwischen welchen das Tier zu stehen kommt und welche am Halse desselben befestigt sind. Der Pflüger lenkt das Tier mit einem zügelartigen Seil, *ariāh* genannt.

Jeder Pflüger hält in seiner rechten Hand einen langen (1,30—
 5 2 m) „Ochsenstecken“ — *massās* (seltener *mīnsās*, Gegend von Tiberias), der an dem einen Ende mit einem eisernen Spaten, *‘abue*, welcher zum Reinigen der Pflugschar dient, und am anderen Ende mit einem spitzen Nagel — *zught* oder *zakkūt* — versehen ist. Mit letzterem werden die Ochsen getrieben. An der Stelle
 10 *‘abue* befindet sich manchmal ein *schā‘ūb*, welches zweizackig ist. Die eine Zacke dient als Spaten (wie die *‘abue*), während die andere kurz, rund und stumpf ist. Man drückt mit diesem *schā‘ūb* die *sikke* tiefer in den Boden, so oft dieselbe zur Oberfläche gleitet. Ich habe einige Stecken gesehen, welche anstatt des Nagels eine
 15 Peitsche, *ḡamsche*, trugen. Diese werden meistens dann gebraucht, wenn das Gespann ein Esel oder ein Maultier ist.

Der Bauer vergißt nie, bevor er an die Arbeit des Säens geht, einen frommen Spruch oder ein kurzes Gebet zu sagen. So hört man in dieser Beziehung z. B.: *baḡarna-l-ḡabb uittakalna ‘ar-rabb!*
 20 „Wir säen die Körner und vertrauen auf den Herrn“. Oder wohl auch: *jā rabbi, iḡ‘amna, u iḡ‘am il-ḡādschim uin-nādschim uilli ‘ala dschanbu nājim!* Dieser letzte Spruch ist allerdings nicht so einfach zu übersetzen. Obwohl ihn so und so viele Säende sprechen, sind doch so und so viele von ihnen sich mit seiner Be-
 25 deutung nicht ganz klar. Von den meisten von ihnen bekommt man folgende Deutung zu hören: „Mein Herr Gott, gib uns unsere Speise, und gib Speise dem Alten (es soll sich hier um *√* *عجم* in der Bedeutung „auf der Höhe seines Könnens stehen“ oder „seinen Höhepunkt überschritten haben“ handeln) und dem Kranken (*√* *عجم*
 30 als „die Sterne zählen“, „vor Schmerz nicht schlafen können“) und dem kleinen Kinde (die ganz kleinen Kinder schlafen ja in der Tat meistens auf einer Körperseite, zusammengekrümmt)!“ Doch will ich von dieser Deutung nicht behaupten, daß sie durchaus die richtige sein müsse (bei *عجم* kann man wohl an ein *توكيد لفظي*
 35 denken, nach Art von *شذر مذر, حسن بسن* o. a.). Andere solche Sprüche s. ZDPV. 36, 275. (Siehe noch den Nachtrag!)

Nach getaner Arbeit des Säens geht der Fellach ruhig nach Hause und erwartet für die kommenden Tage *rahmat allah*, womit er den Regen, besonders aber den Frühregen (*el-maḡar el-
 40 badri*) meint.

In einigen Gegenden (*Bētūnia*) teilt der Fellach die Zeit des Säens in sieben Perioden ein. Jede dieser Perioden ist von Regen begrenzt und wird *rabta* (pl. *rabḡāt*) genannt. Folgt zum Beispiel nach einem einige Tage anhaltenden Regen am St. Georgsfest eine

Woche gutes Wetter mit wieder darauffolgendem schlechten Wetter, so nennt man die regenlose Zeit *rabta*, und in diesem Fall ist sie die erste (*auual rabta*). Eine *rabta* kann einige Tage oder mehrere Wochen dauern. Nicht alle Jahre haben sieben *rabtat*. Doch ist die beste Gelegenheit für die Frühsaat die erste und die zweite *rabta* und für die Spätsaat die letzte, welche auch *er-rabta el-löziye* genannt wird, da sie zur Blütezeit der Mandeln fällt (s. nachher *zar' ighāsi*). Der Fellach sucht sich unter den ersten Perioden die beste aus, die er auf folgende Weise zu erkennen glaubt. Es wächst gerade zu dieser Zeit die Urgina maritima (L.), *el-charif*. Er beobachtet die Pflanzen. Sind sie in der ersten Periode schon groß, die Stengel lang, der Kolben dick, so ist diese *rabta* eine gute, und er sät sofort aus. Sind aber diese Urginae noch nicht voll entwickelt, so wartet er bis zur zweiten *rabta*. Dieser Aberglaube herrscht selbstverständlich nur in vereinzelt Dörfern. 15

Mit der Frühsaat darf man sich nicht sehr verspäten, darauf weist folgende Regel hin: *tīli' ezüzü ul-hannün, dubb ibdarak jā madschnün*¹⁾ „Die Cydamen (*Latifolium Sibth et Sm.*) und Anemonen sind aufgegangen; pack ein deine Saat, o Narr!“

Sobald die Saat sproßt und etwas hoch wird, stellt jedes Dorf 20 einen oder mehrere Wächter an, um die Ziegen- und Schafherden vom Grün — *ez-zar'* — fernzuhalten. Diesen Wächter nennt man *imchaddir* (von *achdar* = grün). Von Zeit zu Zeit geht der *imrābi'* selber, aber viel häufiger der *im'aschschib* — ein für diese Arbeit besonders Angestellter —, und jätet alles Unkraut aus 25 der Saat aus. Dieser wird vom *imrābi'* bezahlt, während der *imchaddir* von dem ganzen Dorf angestellt wird und als Lohn von jeder *sikki* (Pflug) ein festgesetztes Quantum Weizen oder Gerste bekommt; z. B. das Dorf N. spannt jährlich 15 *sikke* an, so bekommt er fünfzehnmal das abgemachte Quantum. 30

Für die verschiedenen Stadien des Wachstums hat der Palästiner besondere Ausdrücke: *tīli' ez-zar'* = es sproßt die Saat; *chaddar*: wenn sie einige Zentimeter hoch ist; *tabbak* oder *fassach*: wenn aus einem Korn mehrere Stengel erscheinen; *kaşşab*: es bildet sich der mittlere Stengel; *zambat* oder *battan*: es bildet sich ein 35 Kolben, der noch mit einer Umhüllung umgeben ist; *sabbal*: es bilden sich die Ähren; *bijunchul*: wenn die Blütenentwicklung stattfindet; *afrak*: wenn die Kerne sich voll entwickelt haben, aber noch weich sind; *maschmasch* gelbwerden²⁾, *istaua* reifw., *imsamim* sehr reifw. Während des zarten Stadiums der Entwicklung 40 des Kornes sagt man *ez-zar' laban*: die Saat ist Sauer Milch gleich (d. h. sehr weich). Ist die Saat so reif und die Ähren so trocken, daß bei leichter Berührung die Körner schon auseinanderfallen, so

1) Diese Regel ist eine Variation von derjenigen, die ZDPV. 36 (1913). S. 275 erwähnt ist.

2) Von *mischmisch* Aprikosen.

- sagt man *ez-zar' kājīs*. Während sich die Ähre noch entwickelt, wächst schon der Halm, und zwar soll es nur der oberste Teil (derjenige Teil des Stengels, der zwischen dem letzten Knoten und der Ähre liegt) sein. Diesen Vorgang nennt man *naḥd el-miruada*; 5 er vollzieht sich in der Zeit der Blütenentwicklung bis zu dem Stadium des *ifrīk* (von *aḥrak* s. o.). Wenn die Entwicklung der Saat zu Ende ist und die Ähren ausgewachsen, so bilden dieselben eine ebene Fläche; dieses drückt man mit dem Ausdruck *bijud-rudsch 'alēh el-ghurbāl* (es rollt darüber das Sieb) aus.
- 10 Wächst die Saat spärlich und stehen die einzelnen Ähren weit auseinander, so sagt man *ez-zar' dallil*. Stehen sie aber dicht an einander, so sagt man *ez-zar' 'ibi* (oder *'abi*). Der Mittelzustand heißt *nusṣi*. Die dichtbewachsenen Stellen, vom unachtsamen Auswerfen herrührend, nennt man mit dem Spitznamen *liḥjet er-* 15 *rā'i* oder *kbūsch*. Sie werden selten auf die richtige Entstehungsursache zurückgeführt, vielmehr behaupten einige, sie rührten von Ameisen her, die die Körner zusammengetragen hatten. Andere behaupten, es müsse durch zufällig dahingekommenen Dünger die reiche Fülle entstanden sein.
- 20 Die Beduinen des Ostjordanlandes entscheiden auf folgende Weise, ob die Ernte eine sehr gute, mittelmäßige oder schlechte sein wird: Der Gutsbesitzer oder der *imrābi'* untersucht Halme von allen vier Seiten seines Feldes auf die Zahl ihrer senkrechten Körnerreihen. Die achtreihigen *abu tamān iḥrudsch* sind die 25 besten, und man charakterisiert ein solches Feld mit *ez-zar' 'āl el-'āl*. Die sechseihigen *zēn*, etc.

Betrachten wir nun den Bau und die Teile jeder Pflanze einzeln! Der mittlere Stengel heißt *kaṣabe* (= Rohr), jeder Knoten *'uḳde* (pl. *'uḳad*). Derjenige Teil des Stengels, welcher zwischen dem 30 letzten Knoten und der Ähre *sabali* (pl. *sabal*) liegt, wird von einigen *el miruad* genannt, während andere darunter die Blütenentwicklung verstehen. Der innere Kolben, welcher aus den jungen zarten Blättern (bevor sie auseinandergehen) mit oder ohne unentwickelter Ähre besteht, heißt *'arūs*. Den dünnen Überzug, der 35 diesen *'arūs* im ersten Stadium umhüllt, nennt man *kimm*; z. B. sagt man *ikmāmu* (von vielen Fellachen *itschmāmu* ausgesprochen) *'arūs* wenn man die Ähre noch nicht sehen kann. Der Bart jeder Ähre wird *saffir* genannt. Jedes Körnchen liegt in einer kleinen Hülle *el-kischre* oder *el-burnus*. Haben sich beim Dreschen diese 40 Umhüllungen noch nicht abgeschält, so sagt man *barānsu 'alēh*. Die kleine Konkavität, wo jedes Körnchen mit ihrem *burnus* an dem Stengel hängt, heißt *dscharas* (Bētūnia). Andere dagegen verstehen unter *dscharas* den „*burnus*“ der Hülsenfrüchte.

Oft weht im frühen Sommer ein heißer, trockener Ostwind, 45 welcher die Entwicklung der Saat verhindert und ganze Felder verdorrt. Dasselbe Unheil verursacht der kalte, trockene Nordwind, wenn er zu lange anhält. Bei solchen Gelegenheiten sagt der

Bauer: *ez-zar' malfūh* oder *šābatu lafḥa*. — *ez-zar' schōlam*: wenn die Saat nicht zur Ährenbildung kommt. Eine weitere Krankheit ist das Schwarzwerden der Körner (*tūbār*) während des Stadiums des *ifrīk*. Diese Krankheit verbreitet sich von einer Ähre auf die andere. Oft greifen Würmer — einfach *dūd* genannt — den zar- 5 testen Teil — *'arūs* — an und bringen dadurch die Entwicklung zum Stillstand. *dauwad ez-zar'* die Saat ist wurmig. Diese Plage kommt gewöhnlich im März, und meistens wird nur solche Saat angegriffen, die, obschon spannenhoch, noch zart ist, denn sie wurde in guten Boden (*ard kaūīje*, *ard dīsmē*) gesät. Um diesem Übel 10 zu entgehen, pflanzt man in denjenigen Boden, der ein- oder mehreremal wurmig wurde, entweder sehr früh — Anfang November — oder sehr spät, — in der letzten Woche vom Januar bis Mitte Februar. Erstere Saat nennt man *zar' badri*; sie ist im März schon ziemlich hart gewachsen, sodaß die Würmer sie nicht mehr angreifen 15 können. Letztere ist unter dem Namen *zar' iḡhtāsi* (*iḡhtās* = Epiphaniensfest) bekannt. *zar' iḡhtāsi* wird nicht hoch, kommt aber guter Spätregen, so wird sie dick und jede Ähre ist vielfältig.

Seltener als früher überfallen die Heuschrecken — *el-dscharūd* — die Saatzfelder und ziehen erst dann weiter, wenn das Feld förm- 20 lich abrasiert ist. *el-dscharūd bjūr'a* — die Heuschrecken weiden — ist der gewöhnliche, sehr zutreffende Ausdruck.

Zwischen der Saat wächst viel Unkraut, besonders wenn das Feld länger brach und ungepflügt dalag. Es werden mehrere Sorten unterschieden, von denen die wichtigsten aufgezählt werden sollen¹⁾: 25 *murrār* (*Centaurea pallescens* Del.), *churfēsč el-kbīr* (*Notabasis syriaca* [L.] Cass.), *churfēsč el-ḥamīr* (*Cynara syriaca* Boiss.), *churfēsč ed-dschmāl* (*Silybum marianum* [L.] Gaertn.)²⁾, *hindbe* (*Cichorium Intybus* L.), *ḫōs* (*Carthamus tenuis* [Boiss.] Borum.), *schibruk* oder *schubruk* (*Ononis antiquorum* L.), *'akkūb* (*Gundelia* 30 *Tournefortii* L.), *sunnārīje* (*Scolymus hispanicus* L.), *ḫaḫūān* (*Anthemis Cotula* L.).

Wächst ausnahmsweise viel Unkraut unter der Saat, so wird es mit *tālī' madrab* ausgedrückt; z. B. *tālī' madrab ḫōs* = *Ḫōs* 35 wächst in Unmasse.

Zur Ernte — *el-ḫašīdi* — stellt der *imrābi'* neben seinem *ḫatrūz* auch *ḫaššādīn* (Schnitter) an. Sehr frühmorgens, wenn es schön kühl ist, wird mit der Arbeit angefangen. Man erntet entweder mit der bloßen Hand oder mit Sicheln, unter denen *el-mandschal*, die eigentliche Sichel, den Hauptplatz einnimmt; es 40 kommen aber auch *ḫatfe*, *ḫalūsche* und *'shēlīje* in Gebrauch.

Auf den linken Vorderarm bindet sich der Schnitter eine

1) Die botanischen Namen verdanke ich Herrn Dinsmore.

2) *churfēsč eš-ḡhīr* (*Carduus argentatus* L.) findet man selten zwischen der Saat.

mallāsche (Dschabal el-Ḳuds), auch *massāke* (in der Gegend von Nazareth und Tiberias) genannt. Diese besteht aus einem Stock (30—35 cm lang) mit einer Bifurkation an dem einen Ende und einem Strickchen am andern Ende. Die Zweigung kommt in die Ellenbogenbeuge, während das Strickchen am Daumen befestigt wird. Die *massāke* soll den bloßen Vorderarm vor den harten Halmen schützen.

Was während des Erntens der Schnitter an Stroh in einer Hand fassen kann, nennt man *ghamḍa*. Einige *ghamḍāt* zusammen, die man aber noch mit einer Hand halten kann, werden *'schmāl* genannt. 4—5 *schmālāt* werden auf einen Haufen gelegt und machen einen *ghimr*. Nun tragen gewisse Frauen (*ghammārāt*) mehrere solcher Garben zusammen und legen sie auf einen Haufen. Was einer, an seinem Arm gepreßt, an seinen Körper halten kann, ist ein *huḍn*, während dasjenige Bündel, wozu man beide Arme braucht, *'abta* heißt. Mehrere *ghmār* werden zusammengelegt und zwar so, daß die Ähren einmal auf das eine und einmal auf das andere Ende kommen. Ein solcher Haufen ist unter dem Namen *ḥizmi* bekannt. Diese Bündel — *ḥizam* (pl. von *ḥizmi*) — werden durch die Frauen auf dem Kopf getragen und zur Tenne gebracht. Eine solche Last heißt *katte*. Ist die Tenne aber weit entfernt, so ladet man das Geerntete auf einen Esel — *kādīm* (Eselslast) — oder auf ein Kamel — *schabak*. Für Zusammenbinden und Aufladen sind oft besondere Leute angestellt: *schaijāl* ist derjenige Arbeiter, welcher auf die Kamele, *schaddād*: welcher auf die Esel ladet. Sehr oft dient eine Person für beide Zwecke. Der Esel- und Kameltreiber trägt den Namen *raddschād* (رَدَّشَاد).

Die Frauen helfen den Männern in dieser frohen Zeit. In Reihen (*saff*, pl. *sfuf*) sieht man die Schnitter, einer neben dem andern, arbeiten. Einer sagt eine Strophe eines Liedes, während ihm die andern im Chor antworten. Ein hübsches Liedchen, welches von den Frauen vorgesungen wird¹⁾, ist:

larua' ad-dschammālu kalbi,
jauman danna lir-raḥīl.
 35 *ḵultu lid-dschammāli chudni,*
ḵāl ana darbī ṭavīl.
ḵultu lid-dschammāli barkab.
ḵāl ana ḥimlī ṭaḵīl.
ḵultilu(h) u schū ḥimūlak?
 40 *ḵāla ḵahwi ū fanādschīn.*
ḵultilu(h) lamīn tuḥdihā?
ḵāl lal-m'allīm hal-amīr.

Der Kameltreiber hat mein Herze in (Liebes-)Qualen gesetzt,
 Als der Tag der Abreise nahte.

1) Dieser Vers ist ein Loblied auf den Gutsbesitzer.

Ich bat den Kameltreiber: nimm mich mit!
 Er antwortete: mein Weg ist lang!
 Da sagte ich dem Kameltreiber: ich werde reiten.
 Er antwortete: meine (Kamel-)Last ist schwer.
 Ich frug ihn: und was ist deine Last? 5
 Er antwortete: Kaffee und (Kaffee-)Tassen.
 Ich frug ihn: wem wirst du sie schenken?
 Er antwortete: dem Meister (hier bezieht es sich auf den Gutsbesitzer), dem Fürsten.

Die Frauen legen in gerader Linie eine *katte* neben die andere, 10
 woraus eine *srābe* entsteht. Dasselbe, nur in größerem Maße, erzielt man auch durch das Aufeinanderlegen der Esel- oder Kamel-
 lasten. Mehrere *sarājīb*¹⁾ nebeneinander geordnet bilden den großen
 viereckigen und länglichen Haufen — *hille* — auf der Tenne. Ist
 der Haufen rund, so nennt man ihn *habūn*; doch nur die wenigsten 15
 gebrauchen diesen Ausdruck für Halmfrüchtehaufen, während viele
 ihn für runde Haufen von Sesam (*simsim*) und Hülsenfrüchte (*ka-*
tāni) anwenden.

Sind die Schnitter mit einem Felde fertig, so kommen arme
 Frauen und sammeln die vergessenen, stehen- oder zurückgebliebenen 20
 geernteten Ähren. Sie sind die *šaijāfāt*²⁾. Eine Handvoll von ver-
 einzelt gesammelten Ähren heißt *dumme*.

Die Arbeit auf der Tenne — *bēdar* oder *dschurn*³⁾ — zieht
 sich einige Monate hin. Der *bēdar* besteht aus einer glatten, ebenen
 Felsplatte oder einem ebenen, großen Platz, der für diesen Zweck 25
 gemacht wird. Was auf der Tenne aufgehäuft ist (Weizen und
 Gerste), ist *kaschsch*. Jetzt kommen wir ans Dreschen — *ed-drāse*.
 Von dem großen Haufen *hille* werden runde, ca. 50—70 cm hohe
duwār oder *tarḥa* gemacht. Diese können einen Durchmesser von
 mehreren Metern haben. Das Dreschen wird durch zusammen- 30
 gekoppelte Tiere — *darrāsāt* — vollzogen, welche solange im Kreise
 den *kaschsch* stampfen, bis die Körner austreten. Man spannt zwei,
 drei, aber manchmal noch mehr Tiere zusammen. Eins wird an
 das andere durch den *schbāk* gekoppelt. Letzteres ist ein Seil,
 welches um den Hals gelegt wird und zwar so, daß zwischen je 35
 zwei größere Ösen ein ca. zwei Handspannen (*schibr* — *schibrēn*)
 langer Strick kommt, der festgedreht wird und an jedem Ende

1) Öfters werden mehrere gleichgroße *sarājīb* etwas weit von einander
 geordnet, damit der *dāmin* (oder *illi bjadman*) „Pächter“ von jedem achten bezw.
 zehnten Haufen sich einen auswählt. Doch weigern sich viele Pächter auf diese
 Weise sich bezahlen zu lassen, und nehmen, nachdem all die Arbeit zu Ende
 ist, von dem Ertrag ihren Teil.

2) *šaijāfe*, *šaijāfāt* wird auch für solche gebraucht, die nach der Oliven-
 ernte die vergessenen Früchte sammeln.

3) Einige verstehen unter *dschurn* die leere Tenne und unter *bēdar* die
 die mit dem Geernteten gefüllte. Doch ist dieser Unterschied nicht allgemein
 anerkannt.

einen Knoten hat. Zwei zusammengespannte *darrāsāt* heißen *faddān*, während man drei oder mehr *ḡaran* nennt. Der *darrās* — Drescher — läuft hinter den Tieren her und zwar immer an der Peripherie des *duwār*. Er hält in der einen Hand einen 80—100 cm langen

5 Stecken (auch *darrāse*), an dessen einem Ende ein Nagel (*zught* oder *zakkūt*), mit welchem er die Tiere antreibt, befestigt ist.

An manchen Orten bekommen die Tiere keinen Maulkorb, während an andern man einen in der Form eines Ringes gedrehten grünen Zweig — *kmāme*, dessen beide Enden mit einem Strick

10 befestigt werden, den *darrāsāt* um das Maul legt. Diese *kmāme* wird auch noch an die Hörner gebunden, damit sie nicht abrutschen kann. Der *darrās* hält ferner in seiner Hand einen Teller oder ein Blech um den Mist der Tiere zu sammeln. Alle paar

15 Stunden werden die Tiere abgebunden, und andere kommen an deren Stelle.

Manche gebrauchen das Dreschbrett — *el-lōḥ* oder *mōradsch*¹⁾ — zum Dreschen. Dieses ist ein rechteckiges Brett, an dessen unterer Seite grobe Basaltsteine (*iḥdschāret el-lōḥ*) nur bis zur Hälfte eingefügt und in parallele Linien geordnet sind. In der Mitte des vorderen oberen Randes ist ein Querstecken (*nir*) angebracht; an dessen

20 beiden Enden durch kurze Seile (*dscharrār*) lange Stöcke (*‘arrādīje*) befestigt sind. Diese zwei Stöcke, zwischen welchen das Tier zu stehen kommt, sind an ihren vorderen Enden durch ein winkeliges Holzstück (*kaddāne*) verbunden. Dieses ruht auf dem Hals

25 des Tieres und zwar auf dem *iklāl*. Letzteres ist ein mit Stroh gefülltes, schmales, um den Hals reichendes Kissen, dessen Enden unterm Hals durch Strickchen zusammengebunden werden. Es dient dazu, den unmittelbaren Druck der *‘arrādījat* (auch *‘arrādāt*) aufzuheben. Der *darrās*, der sich auf den „Dreschschlitten“ setzt,

30 leitet das Maultier (*baghl*) oder den Gaul (*kdīsch*, im Gegensatz zu *aṣīl*) durch *er-riāḥ* (Leitseil), einer Art Zügel, welches an der *raschme* (dem Kopfteil des Lenkseiles der Tiere) befestigt ist. Er treibt sie mit seiner Peitsche an, der *makra‘a* oder *ḡamsche*.

Bei kleineren Haufen wird solange geklopft und geschlagen,

35 bis die Körner austreten. Diese Prozedur wird insbesondere von den *ṣaijāfāt* angewandt.

Das Dreschen zerfällt in verschiedene Stufen. Der erste Akt heißt *et-taksīr* d. h. (wörtlich) das „Zerbrechen“, das grobe Brechen des Strohes. Das so entstandene Stroh heißt *el-kassār*. Von Zeit

40 zu Zeit wirft man von der *hille* ungedroschenen *ḡaschsch* auf das schon gedroschene Stroh, bis der *duwār* groß wird. Ist man mit dem *taksīr* zu Ende, so fängt der zweite Teil — *et-tan‘īm* — an.

1) Der Ausdruck *mōradsch* wird in Palästina fast nie gebraucht. Leute vom Ostjordanland (Mādaba, es-Salt), Dschabal el-Kuds (Mālha, Ölberg, Siloah) und Dschabal Nāblus kannten den Ausdruck nicht. *el-lōḥ* ist der palästinische Ausdruck, während *mōradsch* libanonisch ist (s. dagegen L. Bauer, I. c. S. 127).

Man drischt dabei gewöhnlich, von der Mitte des Haufens ausgehend, nach außen. Das Ergebnis dieses *tan'im* nennt man *en-na'am* oder *et-taijāb*. Während des ganzen Dreschens wird das gedroschene Stroh nur von den Seiten aus umgedreht (*biraddid*, *bjiklib et-tarḥa*); abends aber, wenn die Tiere abgespannt werden, wühlt man den ganzen Haufen um.

Die fertiggedroschene *tarḥa* wird in einem länglichen Haufen (*el-kēme*), der sich von Norden nach Süden zieht, zusammen- geworfen, um mit dem Worfeln *et-tidrāi* anzufangen. Will der *imdarri* (Worfler) die Arbeit anfangen, so sagt er: *biddna niftaḥ edrāui*.

Der Bauer benutzt die Abend- und die Morgenstunden zum Worfeln. Unermüdlich wirft er das Gedroschene mit einer Gabel in die Höhe. Die Gabel hat 3 oder 4 hölzerne Zinken¹⁾. Durch das Worfeln „fallen die Körner ziemlich senkrecht nieder, während die zerriebenen Strohteilchen je nach Größe und Schwere vom Winde näher oder ferner geweht werden“²⁾. Der Bauer wünscht sich keinen Tau zu dieser Zeit, genau wie er den *smūm* zur Erntezeit und einen durch Regen weichen, lehmartig geworden Boden beim Pflügen verwünscht. Dieses drückt folgender Spruch aus:

*talāti 'ala l-fallāḥ 'adam:
ihrāt et-tin
u ḥaṣīdit es-smūm
u drās en-nada.*

Drei sind dem Bauer (sein) Ruin: 25
Das Pflügen lehmigen Bodens,
Die Ernte während des Smūm,
Und das Dreschen beim Tau.

Nach dem groben Durchdreschen drischt man den Haufen noch einmal, um die noch nicht richtig geöffneten Ähren zu dreschen. Das Stroh zerfällt in verschiedene Qualitäten:

mūs, *dukḥ* oder *fahūr* ist das feinste Stroh, welches vom Wind leicht getragen und weit fortgefegt wird. Man sammelt dasselbe und vermischt es mit dem breiigen Ton, aus welchem die großen Kornbehälter — *el-chauābi* — und die fellachischen Kocher — *ṭabbāch* (pl. *ṭabbāchāt*) verfertigt werden.

tibn bikr ist das zarteste Stroh, welches bei der ersten *tidrās* gesammelt wird. Es bildet die beste Strohqualität, welche als Pferdefutter dient.

Nachdem man diese zwei Strohsorten gewonnen hat, wird zum zweiten Mal kurz gedroschen. Das feinste jetzt gewonnene Stroh ist *tibn etnāi*, welches auch als Pferdefutter dient. *zurraḥ* ist das

1) Ein solcher Zinken heißt *uṣba'* (Finger). Das Querstück, an dem sie befestigt sind, heißt *nūr*. Die europäische Gabel dagegen heißt *schā'ūb*.

2) L. Bauer, l. c. Seite 128.

grobe Stroh, *kaşual* das harte, nicht oder sehr wenig zerdrückte Stroh. *tibn 'ukdi* besteht aus den harten Knoten.

tibn zurrak und *kaşual* werden mit dem Mörtel gemischt, mit welchem die flachen Dächer der fellachischen Häuser beworfen werden, um sie wasserdicht zu machen. Diese Mörtelschicht nennt man *maddi*.

Sobald man einen großen Haufen Stroh (von einigen *tabbāni* genannt) hat, wird die gute Sorte davon nach Hause getragen (*tatbin*). Der Kornhaufen wird *eş-salibi* genannt. *kaḥ imşallab* 10 bedeutet einen von Stroh gereinigten Kornhaufen¹⁾.

Bei armen Leuten sieht man es wiederholt, wie sie zu allererst einen kleinen Haufen dreschen, um den ausgegangenen Vorrat im eigenen Hause zu ersetzen. Dieser kleine Haufen wird die *'addschāle* genannt.

15 Nach der Beendigung des Worfeln findet die *srāde* statt, d. h. das grobe Durchsieben des Kornes mit einer *sarūde* und dann mit einem *kurbal*; *s.* und *k.* sind Siebe mit weiten Maschen, die dazu dienen, das Korn vom Stroh zu befreien. Durch die *s.* kann man nur das grobe Stroh, durch das *k.* auch das feine loswerden. 20 Übrigens wird nach der *srāde* der ganze Haufen erst noch einmal geworfelt (*naksch*). Derjenige, dem diese Arbeit zufällt, heißt *kaṭṭāf*.

Was auf der Tenne zurückbleibt, nachdem man das Korn oder die Gerste heimgetragen hat, heißt *trābiye*. Es wird zusammengekehrt, reingesiebt und zum Haupthaufen getragen.

25 Es sei am Ende noch einmal erwähnt, daß ich nicht alle „technischen“ Ausdrücke des Fellachen für dieses spezielle Fach aufzählen konnte, und daß in den verschiedenen Gegenden verschiedene Ausdrücke für einen und denselben Gegenstand gebraucht werden.

1) Ein Sprichwort, welches diesen Sinn bildlich gebraucht, ist: *zawān baladak wala kaḥ eş-salibi*.

30 Nachtrag. Den Spruch von S. 170, Z. 21 könnte man endlich etwa auch so verstehen: „Gott, gib uns Speise, und dem uns plötzlich Aufsuchenden (مُحْجَمٍ eigentl. „überfallen“), dem uns Verlassenden (خَرَجَ مِنْ أَرْضِهِ = تَجَمَّ النَّبَاتِ) und dem Schlafenden (gleichgültig ob Kranker oder Kind)!“ — (Nachtrag der Redaktion:) Revision dieses Artikels las gütigst Dr. Canaan's Schwester, 35 Frau Pastor Schiele in Zauchwitz.